

An der Spitze dieser serbenfeindlichen Aktion steht ein bekannter Serbenfeind Riza Bey, unter dessen Anführung auch sonstige Grenel verübt werden, denen gegenüber die türkischen Behörden machtlos sind.

Frankreich.
Die Pariser Blätter besprechen die durch die Schließung der Ordenschulen in der Bretagne veranlassenen Zwischenfälle. Der Polizeipräsident des Departements Finistère soll von der Regierung getadelt worden sein, weil er sich mit den Besitzern der Schulen in Unterhandlungen eingelassen hatte, anstatt die Schulen ohne Weiteres zu schließen. In West sehen Truppen bereit, um die letzten Schulen zu schließen, in denen der Widerstand am heftigsten ist; es sind dies im ganzen 10 bis 15 Schulen. In Carantec hatte man Feuerstrahlen in die Schulen gebracht, um die Grenarmerie mit Wasserstrahlen zu empfangen. — In Jean wurden die Stengel zum zweiten Male von den Schulen entfernt und die Schwestern wiederum in die Schulen geführt. — Mehreren Blättern wird aus Pontivy gemeldet, daß der Rittmeister Margin d'Alce, der sich gleich dem Oberleutnant St. Remy gemeldet hat, die gegen die Schulschwestern angeordneten Maßnahmen durchzuführen, nach der Festung Belle-Isle-en-Mer gebracht worden sei.

Südafrika.
Der englische Handelsausschuß, der sich vor Kurzem nach Südafrika begab, um sich über die Aussichten britischer Fabrikate daselbst zu informieren und zu ermitteln, was die amerikanische und deutsche Konkurrenz thue, hat nunmehr seinen Bericht erstattet, den der „Daily Express“ auszugswelse veröffentlicht. Der Bericht besagt unter Anderem, Johannesburg stehe auf dem Punkte, einer der wichtigsten Märkte für britische Fabrikate zu werden. Vor dem Kriege waren deutsche Artikel Mode, aber jetzt werde britischen Erzeugnissen der Vorzug gegeben und britische Firmen brauchten nur die britischen Verhältnisse geübel zu studieren und vor allem ihre Preise zu ermäßigen, um eine reiche Ernte einzufahren. Die amerikanische Konkurrenz mache schon bedeutende Fortschritte, namentlich in Aufträgen für Stahl. Der Textilmarkt liege darnieder. Vor einigen Jahren wurden nur englische Kattune gekauft, heute erhielten deutsche Waaren den Vorzug und dies trotz des Wunsches, nur von englischen Firmen zu kaufen.

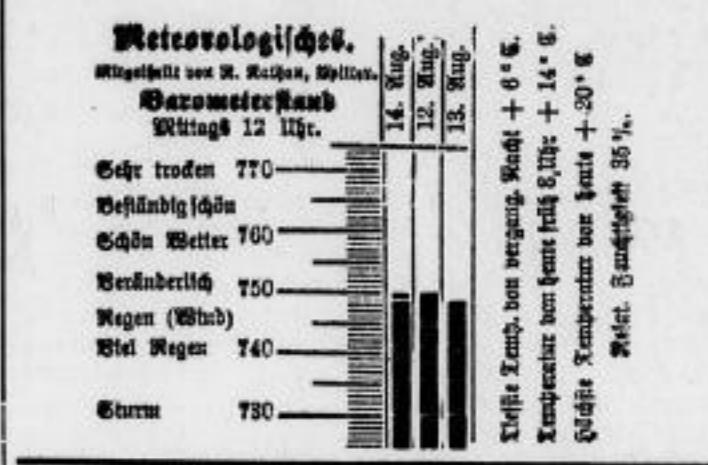
Bermischtes.
Schwere Gewitter haben in den letzten Tagen wieder über dem Osten des Reiches getobt. An der Graudenz-Rosenberger Kreisgrenze richtete der Hagel große Verheerungen an den Feldfrüchten an. In Bladowken schlug der Blitz in eine Gutscheune ein, welche in Asche gelegt wurde. In Schwenten wurden zwei Telegraphenstangen stark beschädigt. In der Kulmer Stadtniederung brachte das Gewitter gewaltigen Hagel; es fielen haselnußgroße Körner, die Fensterheben zertrümmerten und die Rüben- und Gurkenblätter glatt durchschlugen. Das Wasser hat tiefe Rinnen ausgerissen und der Hagel das Getreide niedergewalzt. In Ramin bei Jablonowo schlug der Blitz in die Scheune des Besitzers Dollay ein; sie brannte mit Roggen und Geräthen nieder. Die Hochheimer Spritze beschützte den angrenzenden Stall und beschränkte das Feuer auf seinen Herd. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Auf dem Grundstück des Gemeindevorstehers P. Gwert in Klein-Lunau wurde ein achtjähriges Pferd im Werte von 600 Mark, das sich während der Nacht im Freien befand, vom Blitze getödtet. Auch in der Pöbauer Gegend sind die Furchsäben groß. Blitzzschläge äscherten Scheune und Stallung des Besitzers Stanislaus Marchlewski in Bischofswalde ein, richteten auch Schäden an der Telegraphenleitung Pöbau-Rosenthal an. Das in dem Stalle des Herrn Marchlewski befindliche Vieh konnte gerettet werden; nur eine Kuh ist verloren, welche tobend sich in ihrer Kette erwürgt hatte. In Stadt und Kreis Schwes verurthachten walnußgroße Hagelkörner ein unheimliches Geräusch und in wenigen Augenblicken glichen die Straßen reisenden Sturzflüssen, die Erd- und Sandmassen, wie auch kopfgroße Steine mit sich führten. Tausende von Vögeln sind erschlagen worden. In einem Garten in Schönau sind über hundert dieser getödteten Thierchen gezählt worden, dergleichen in anderen Gärten. Ganz furchtbar wüthete der Hagel in Gawronitz im Kreise Schwes; die Hagelstücke waren wie große Kirschen, einzelne sogar wie Taubenier groß und lagen fast eine halbe Stunde lang unter den Sträuchern. Das Getreide, welches noch auf dem Halme stand, ist niedergeschlagen, die Kartoffeln zerdrückt und im Garten liegen auf den Wegen das Obst und die Blätter wie gefät.

Ein furchtbares Familiendrama. Vor einiger Zeit starb, wie dem „N. Journal“ aus Breslau telegraphirt wird, ein Kind des bei der Provinzialsteuerdirektion beschäftigten Kanzleibieners Leichfeld. Vier Wochen später starb seine Ehefrau und vier Monate darauf wieder ein Kind. Nunmehr schöpften die Aerzte Verdacht und veranlaßten die Beschlagnahme der Leiche und Exhumirung der beiden anderen Tödteten. Da man bei allen dreien Arsenik fand, wurden Leichfeld sowie dessen 23jährige Tochter wegen Verdachtes des dreifachen Giftmordes verhaftet. Leichfeld hat sich inzwischen in seiner Zelle das Leben genommen.

Große Diebstähle an Mehl. Wegen Dieberei und Hehlerei wurde in Berlin gegen 20 Kutscher und Schieber und gegen 5 Bäckermeister das Material zu einem gerichtlichen Vorgehen von der Kriminalpolizei zusammengebracht. Auf Expeditionsböfen und Bahnhöfen waren seit einiger Zeit große Diebstähle an Mehl vorgekommen. Von diesen kamen nur sehr wenige zur Anzeige, weil die Bäckermeister das Mehl beim Empfang nicht nachwiegen, also nichts merken, und die Mehlhändler den Verlust erst so spät entdecken, daß keine Nachforschungen mehr angestellt werden können. Die Anzeige einer Berliner Firma veranlaßte die Kriminalpolizei, die einzelnen Mehlkutscher unter Beobachtung zu stellen. Das mußte theilweise auf Fahrrädern geschehen, weil die Beamten den in scharfer Gangart die Straßen durchziehenden Kutschern zu Fuß nicht folgen konnten. Das Ergebnis der Beobachtungen ist, daß manche Kutscher beim Verladen des Mehls aus den Säcken einen Theil in andere leere Säcke schüteten, andere wieder mit sogenannten „Schiebern“ arbeiteten. Das sind Helfer, die während der schnellen Fahrt durch die Straßen die Säcke öffnen und um einen Theil des Inhalts erleichtern. An einem bestimmten Ort wer-

den dann die mit dem gestohlenen Mehl gefüllten Säcke umgeladen und den Bäckern zugeführt. Einige Kutscher waren auch mit den Bäckermeistern in unmittelbare Verbindung getreten und hatten den Erlös selbst voll eingestekt.

Auf eine Bande internationale Eisenbahn diebe, welche die von und nach Berlin verkehrenden D-Züge unsicher macht und bereits ein Vermögen zusammengestohlen haben muß, sähndet zur Zeit die Berliner Kriminalpolizei. So wurde in einem von Marienbad nach Berlin gehenden Zuge eine Tasche mit 4000 Mark gestohlen; einige Zeit darauf wurden einer Frau Rechtsanwältin aus Newyork in demselben Zuge Juwelen im Werthe von 20000 Dollars und ein Kreditbrief auf 2000 Dollars gestohlen. Zur selben Zeit wurde in Berlin auf dem Anhalter Bahnhofe einer Dame eine Tasche entwendet, die 4000 Mark enthielt. Kurz darauf erbeuteten die Diebe im D-Zuge Berlin-Stendal eine Handtasche, die einer in Berlin ansässigen Dame gehörte und Schmuckfachen im Werthe von 2500 Mark enthielt. Als Hauptthäter sind verdächtig ein aus Posen stammender Händler Heumann Brihl und ein Kaufmann Leibe Weinstein aus Auland. Brihl war bereits einmal in Hannover verhaftet, weil die zuletzt erwähnte Dame ihn als Thäter bescheidnete; man mußte ihn aber wieder laufen lassen, da nichts Verdächtiges bei ihm gefunden wurde. Später fand man einen Theil der gestohlenen Schmuckfachen in einem Wagen, in dem Brihl gefessen hatte. Die gefährlichen Diebe wählen sich stets Damen zum Opfer, weil diese in der Regel ihr Gepäck nicht sorgsam genug beaufsichtigen. Die meisten Diebstähle dieser Art sind verübt worden, während die Bestohlenen im Speisewagen weilten.



Seid. Blouse Mk. 4.35 u. höher — 4 Meter sowie „Henneberg-Selbe“ in schwarz, weiß u. farbig von 95 Pf. bis Mk. 18.65 u. Met. **Absolut kein Zoll zu zahlen!** da die portofreie Zufendung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Muster umgehend. **G. Henneberg, Seidenfabrikant** (R. u. R. Hofstet.), Zürich.

A. Messe,

Bankgeschäft,

Riesa, Hauptstrasse.

Ausführung aller Bank- und Börsengeschäfte
wie:
An- u. Verkauf von Staatspapieren, Actien, fremdländ. Geldsorten;
Spesenfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen;
Discontirung von Wechseln, Devisen;
Conto-Corrent- und Check-Verkehr;
Hypotheken-Nachweis für den Darleiher völlig kostenfrei.
Verzinsung bei tägl. Verfügung mit 2%
von „ monatl. Kündigung „ 3% } p. a.
Baareinlagen „ viertelj. „ 4% }
Verkaufskontor in Mauersteinen.

und sah dem seltsamen Gaste neugierig entgegen. Wer konnte denn etwas von der Post bekommen?
Der Mann mit der großen Ledertasche schritt auf Ove Duhens Haus zu. Jens und Hansine eilten ihm entgegen und sagten ihm, daß Dussen bei Dussens sei. Er lenkte also seine Schritte auf das andere Häuslein.
Mit wichtiger Miene entnahm er der großen Tasche einen Brief, der an Dussen adressirt war und aus Amerika kam.
Aufs Höchste gespannt, bat der biedere Fischerzmann: „Lest ihn uns vor, Herr Briefträger, uns fällt das Lesen zu schwer.“
Der Postbote nahm auf einem für ihn herausgeholtten Stuhl Platz, setzte mit überlegenem Lächeln die Brille auf und las, so gut es in der Abenddämmerung ging, das Schriftstück vor. Es stammte von Ove Duhens Bruder Christian, der vor zwanzig Jahren als junger Deutscher nach Amerika ausgewandert war und seitdem kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Zur allgemeinen Ueberraschung schrieb derselbe, daß er nach vielen Misserfolgen jetzt endlich ein wohlhabender Mann geworden sei. Er besäße in Newyork eine Fabrik und stände in Ehre und Ansehen.
Das war eine freudige, aufregende Kunde, die Stoff zu eifrigen Betrachtungen und Erwägungen gab.
Der Postbote bekam auch sein Glas Wein und sprach als gebildeter Mann über Handel und Wandel in Amerika,

über das große Glück, das man dort haben könnte, und führte viele Beispiele dafür an.
Nachdem das Thema endlich erschöpft war, sagte der Postbote: „Ihr seid nicht der einzige Dussen, der heute eine freudige Nachricht durch mich bekommen hat. Außer Eurem Brief hatte ich noch einen für Frau Nielsen. Die bekam von einem Bekter aus Kopenhagen die Einladung, sofort mit ihrem Sohne, dem ungezogenen Peter, dorthin zu kommen, um ihm die Wirtshaus zu führen. Er wolle den Jungen in sein Geschäft nehmen und zu einem tüchtigen Kaufmann machen. Schon morgen wird Frau Nielsen reisen.“
„Hurrah!“ rief Hansine voller Jubel, „wie schön! da kann der Peter mich nicht mehr ärgern und mir meine Häuser zerstören!“
„Wie schön,“ fügte Jens leise, daß es die Eltern nicht hörten, hinzu, „daß ich ihm ein Andenken mit auf den Weg gegeben habe. Dente, daß er noch in Kopenhagen blaue Fiede haben wird.“ —
Der Postbote mußte aufbrechen, da er noch vor Mitternacht in der Stadt sein sollte.
Dussen und Steffen gingen bald darauf, und Dussens begaben sich, müde von des Tages Lasten, zur Ruhe.
II.
Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Sie vermögen manches auf der Welt zu ändern, zum Guten sowohl wie zum Schlechten.
Auch in Overby hatten die letzten zehn Jahre vieles

anders gemacht. Das Dorfstein hatte sich nicht unwesentlich gehoben. Das war daher gekommen, weil es Kurort geworden war. Nicht nur ein schönes, neues Kurhaus stand da, garnicht weit von den Fischerhütten, auch ein großes Hotel und viele andere mit Ziegeln, Schiefer und Zink gedeckte Häuser schauten verächtlich auf die armseligen Strohdächer ihrer Nachbarn hernieder.
Diese Veränderung war für viele, für die meisten Leute sogar ein großer Segen. Ein Nachtheil war sie aber für Dussen und Dussen. Denn während diese beiden früher die einzigen Fischer waren, machten ihnen jetzt fünfzehn Kollegen gefährliche Konkurrenz. Eine ganze Flotte von Segelbooten sah man jeden Morgen vom Strande abfahren, viel Janken, Lärmen, Fluchen hörte man hier, wo früher nichts hörbar war, als das Rauschen der Wogen.
Dussen konnte nicht mehr mit hinausfahren, denn er war seit der Krankheit im letzten Winter ein hinfalliger Greis geworden, der wohl noch bisweilen Fische zum Dorf tragen und Rehe flicken konnte, aber sonst unfähig zu jeglicher schwereren Arbeit war. Auch Mutter Christine konnte nicht mehr wie vor zehn Jahren mit rührigem Fleiß im Hause schalten und walten. Sie mußte häufig tagelang das Bett hüten und ihren Mann verrichten lassen, was ihr Zustand. Aber trotz der Last und aller Gebrechen des Alters waren die guten Leute noch immer heiteren Sinnes und trugen, was ihnen das Schicksal auferlegte mit Geduld und Gottergebenheit.
Fortsetzung folgt.